

Unüberwindbar? Vom Umgang mit der Teilung in Korea

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
in Verbindung mit der Botschaft der Republik Korea
19. Oktober 2009, 19 Uhr
Kronenstr. 5, 10117 Berlin

Wenige Wochen vor dem 20. Jahrestag des Mauerfalls, der das Ende der deutschen Teilung und mithin das Ende der SED-Diktatur markierte, lenkte die Stiftung Aufarbeitung in einer gemeinsam mit der Botschaft der Republik Korea ausgerichteten Veranstaltung den Blick nach Asien – auf die koreanische Halbinsel. Während die Bilder der Berliner Mauer, von innerdeutschem Stacheldraht und deren Überwindung fest im kollektiven Bewusstsein jedes Deutschen, ja im weltweiten Bewusstsein verankert sind, drohen die Bilder von der Demarkationslinie am 38. Breitengrad in Vergessenheit zu geraten. An diesem Abend sollte der Blick über den europäischen Tellerrand hinaus auf die Verhältnisse im kommunistischen Norden und auf das Verhältnis zwischen beiden koreanischen Staaten gelenkt werden. Ein gut gefüllter Saal bewies das öffentliche Interesse an diesem nur auf den ersten Blick exotischen Thema. Nicht zuletzt mochte mancher Besucher gekommen sein, um mehr über die weitgehend abgeschottete und international isolierte nordkoreanische Diktatur zu erfahren – eine Erwartung, die nicht enttäuscht werden sollte.

Dr. Jens Hüttmann von der Stiftung Aufarbeitung, der den Abend moderierte, erinnerte an die Fakten: Offiziell befänden sich die beiden koreanischen Staaten, der kommunistische Norden und der demokratische Süden, im Krieg, der lediglich durch einen Waffenstillstand unterbrochen sei. Dieser Zustand dauert seit 1953, also seit mittlerweile 56 Jahren an.

Auch Hartmut Koschyk, Bundestagsabgeordneter der CSU, stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Aufarbeitung und als Vorsitzender der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergesellschaft seit vielen Jahren mit der innerkoreanischen Problematik vertraut, zog Parallelen zwischen der deutschen und der koreanischen Teilung. Beide waren Ergebnis der Blockkonfrontation nach dem Ende des II. Weltkrieges. 1948 konstituierte sich im Norden der Halbinsel die Demokratische Volksrepublik Korea (Nordkorea), ein Jahr darauf wurden auf deutschem Boden die Bundesrepublik und die DDR gegründet. „Wenn wir heute unsere, die Deutsche Einheit feiern, sollten wir daran denken, dass Korea immer noch geteilt ist“, gab Koschyk, der seit 2001 zehnmal nach Nordkorea reiste, zu bedenken. Der Politiker, der in den neunziger Jahren Mitglied der beiden Enquete-Kommissionen des Bundestags zur Aufarbeitung der SED-Diktatur war, betonte, dass auf die Erfahrungen der Deutschen mit ihrer geteilten Vergangenheit zurückgegriffen werden könne, wenn man sich mit der Teilung Koreas beschäftige.

Herr Euy Taek Kim, Gesandter der Botschaft der Republik Korea, wies in seinem Grußwort auf die engen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea hin. Bereits vor über 100 Jahren nahmen Korea und das Deutsche Reich diplomatische Beziehungen auf. Heute ist Deutschland der wichtigste europäische Handelspartner Südkoreas. Herr Kim sprach die Bitte an die Bundesrepublik aus, die Bemühungen um die Wiedervereinigung Koreas weiterhin zu

unterstützen. Immer wieder habe die Unterstützung des Auslands zur Annäherung der beiden koreanischen Staaten beigetragen. Nachdem die Beziehungen infolge der riskanten Atompolitik Nordkoreas und etlicher Raketentests im Frühjahr 2009 abgekühlt waren, habe Nordkorea nicht zuletzt durch die Vermittlung Chinas und des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Clinton erneute Gesprächsbereitschaft signalisiert.

Anschließend zeigte Dr. Bernhard Seliger, Direktor der Hans-Seidel-Stiftung in Seoul, in einem Diavortrag einige fotografische Impressionen aus dem Reich des „geliebten Führers“ Kim Jong-il, das er mehr als zwei Dutzend Mal bereist hat. Während Pjöngjang trotz riesiger Investitionsruinen einen vergleichsweise modernen Eindruck mache, wirkt das Leben auf dem Land, wo 90 Prozent aller Koreaner leben, ärmlich. Nordkorea betreibe Raubbau mit seinen Ressourcen und seiner Natur, seine Wirtschaft sei ineffektiv, der Verkehr aufgrund der Energieknappheit stellenweise zusammengebrochen, so Seliger. Die einst relativ stark mechanisierte Landwirtschaft wird heute vor allem in Handarbeit betrieben, da Treibstoff für die Maschinen fehlt. Die drei Versprechen des „Großen Führers“ Kim Il-sung – gute Kleidung, gute Wohnung und gutes Essen – seien nicht erfüllt worden. Die Wirtschaft Nordkoreas, so Bernhard Seliger weiter, sei in drei Teile zerfallen: Neben der offiziellen schlecht funktionierenden Volkswirtschaft existiere eine sehr profitable Wirtschaft der Führungsschicht, die unter anderem auf dem Waffenhandel beruhe. Für die Mehrheit der Bevölkerung sei eine streng reglementierte „freie“ Marktwirtschaft am bedeutsamsten, um sich mit dringend benötigten Lebensmitteln und anderen Waren, die der Staat nicht bereitstelle, zu versorgen. Fotos von improvisierten Bauernmärkten illustrierten dies.

Die Produktivkräfte der Menschen würden verschwendet. Junge Koreaner übten, so die Beobachtung Seligers, stundenlang für Propagandazeremonien, um – im wahrsten Sinne des Wortes – keine freie Zeit zuzulassen. Neben dem Personenkult und einer allgegenwärtigen Propaganda, die stalinistische und traditionelle koreanische Mythologie miteinander verbinde, fallen dem westlichen Ausländer weitere Absurditäten auf, etwa eine achtspurige Autobahn ohne Verkehr. Eine Ampelanlage, die in Pjöngjang installiert wurde, musste nach kurzer Zeit wieder abgeschaltet werden, da sie die Elektrizitätsversorgung überforderte. Bernhard Seliger zeigte sich optimistisch, dass der Widerspruch zwischen den täglich auf die Menschen ausgeschütteten Propagandabotschaften und deren Lebenswirklichkeit, „irgendwann zum Kollaps, zur Implosion oder Explosion“ führen werde.

Nach diesem fotografischen Ausflug in eines der letzten geradezu unentdeckten Länder der Erde entspann sich ein aufschlussreiches Podiumsgespräch über die (Menschenrechts-)Lage in Nordkorea, die Chancen für eine Wiedervereinigung der beiden Landesteile, das Bewusstsein dieser Teilung und die Möglichkeit, deutsche Teilungserfahrungen auf die Realität Koreas zu übertragen. Neben Hartmut Koschyk und Bernhard Seliger nahmen an dem Gespräch Herr Kim Young-Il, Leiter der Organisation PSCORE in Seoul sowie Dr. You Jae Lee, Wissenschaftler an der Universität Bonn, teil.

Bernhard Seliger gab im Rahmen dieses Gesprächs noch einmal seiner Hoffnung Ausdruck, dass es in absehbarer Zeit zu einem gewissen Wandel in Nordkorea kommen könne. Schon heute sei das Land nicht mehr vollkommen abgeschottet. Jedes Jahr reisten einige tausend westliche Touristen sowie eine große Zahl von Chinesen, die relativ problemlos einreisen dürften, nach Nordkorea. Obwohl derartige Besuchsreisen streng reglementiert und überwacht würden, ließen

sich zwischenmenschliche Kontakte nicht vollkommen unterbinden. Mancher Zuhörer dürfte sich bei diesen Worten an die Neue Ostpolitik der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt mit ihrer Strategie des „Wandels durch Annäherung“ und der „zwischenmenschlichen Erleichterungen“ erinnert gefühlt haben, auch wenn die Gräben auf der koreanischen Halbinsel um einiges tiefer sind als sie es zwischen Ost- und Westdeutschland jemals waren.

Hartmut Koschyk bestätigte aus eigener Erfahrung den Eindruck, dass die Herrschaftsstrukturen in Nordkorea nicht so unabänderlich festgefügt seien, wie es manchmal scheine. Beispielsweise sei die Grenze nach China relativ durchlässig. Etwa zwei Millionen Chinesen koreanischer Herkunft lebten im grenznahen Raum und böten Flüchtlingen aus Nordkorea ein Auffangnetz. Im kleinen Umfang gebe es sogar touristische Kontakte zwischen Süd- und Nordkoreanern. Zudem arbeiten Nordkoreaner in den in Sonderwirtschaftszonen eingerichteten südkoreanischen Fabriken und lernen so ein Stück des materiellen Wohlstands des Südens kennen. Die „Wirkung auf die Köpfe“ sei immens, so Koschyk.

Der Politiker warnte unter Verweis auf entsprechende Fehltrite bundesdeutscher DDR-Forscher vor 1989 davor, die Stabilität der koreanischen Diktatur zu überschätzen. „Don't trust the experts!“, lautete sein bewusst überspitztes Urteil. Die Hilfe aus dem Ausland, auf die Nordkorea angewiesen sei, könne sich schnell als „goldener Angelhaken“ entpuppen, vergleichbar mit den durch die Bundesregierung in den achtziger Jahren an die DDR vermittelten Milliardenkrediten. Koschyk zeigte sich optimistisch: Über kurz oder lang könne in Korea eine Entwicklung eintreten, wie es sie vor 20 Jahren in Deutschland gegeben habe. Dabei könne die deutsche Politik als Teil einer abgestimmten europäischen Korea-Politik durchaus begleitend und unterstützend wirksam werden. In Südkorea habe er großes Interesse an den deutschen Erfahrungen mit der deutschen Teilung registriert. Überraschenderweise sei er auch in Nordkorea immer wieder danach gefragt worden – zum Teil sogar in perfektem Deutsch, da etliche Funktionäre eine Ausbildung in der DDR genossen hätten. Die emotionale Verbundenheit zwischen beiden Landesteilen sei auch nach mehr als einem halben Jahrhundert der Teilung immer noch vorhanden, so die Beobachtung Koschyks.

Herr Kim Young-Il berichtete über seine eigenen Erfahrungen aus Nordkorea, wobei er einräumte, dass westliche Besucher wie etwa Herr Koschyk mehr von Nordkorea gesehen hätten als er selbst. 1996 war er als 18-jähriger Soldat nach China geflüchtet. Menschenrechte und Demokratie seien für ihn Luxus gewesen. „Ich bin geflüchtet, um zu essen zu haben“, beschrieb er seine Motive, die auf die damals – und auch heute noch – prekäre Lebenssituation vieler Menschen in Nordkorea hinweisen. Zum Zeitpunkt seiner Flucht habe er bei einer Körpergröße von 1,78 Meter gerade noch 45 Kilogramm gewogen. Bis 2000 hielt er sich in China auf, um dann nach Südkorea zu fliehen. Nach einem Studium gründete er 2006 die Organisation PSCORE, die sich für die Verbesserung der Menschenrechtsslage in Nordkorea einsetzt. Seit Mitte der neunziger Jahre seien ungefähr 300.000 Nordkoreaner nach China und Südkorea geflohen. Doch in Südkorea gerate das Thema Wiedervereinigung vor allem unter jungen Menschen immer mehr in Vergessenheit. Zudem befürchte man im reichen Süden die hohen Kosten eines solchen Schrittes. Schließlich müsse der hochindustrialisierte Süden mit einem Entwicklungsland vereinigt werden. Die Wiedervereinigung werde teuer, aber auch die immateriellen Kosten der Teilung – die in erster Linie die Nordkoreaner zu tragen hätten – seien immens, betonte Herr Kim Young-Il.

Bernhard Seliger warf an dieser Stelle erklärend ein, dass der Süden bis in die sechziger Jahre hinein selbst ein „bitterarmes Land“ gewesen und es deshalb nicht vollkommen unverständlich sei, wenn die Menschen im Süden sich um ihren Wohlstand sorgten. Auch hier schien sich eine Parallele zu ähnlichen Ängsten im Westen Deutschlands nach 1990 zu zeigen. Im Gegensatz zum geteilten Deutschland gebe es in Korea jedoch nur sehr wenig Kommunikation zwischen den Menschen im Norden und im Süden, was das geringe Interesse der jüngeren Südkoreaner an der Frage der Wiedervereinigung erkläre, so Seliger weiter.

Dr. You Jae Lee berichtete, dass die Flüchtlinge auch für die Wissenschaft eine wichtige Informationsquelle seien. Auch die Berichte westlicher Besuche könnten das durch die restriktive Informationspolitik des Regimes verursachte Informationsdefizit etwas abmildern. Insgesamt sei es für die Wissenschaft jedoch nur in geringem Umfang möglich, auf „harte“ Fakten über Nordkorea zurückzugreifen; vieles bleibe Spekulation. Bei seinen Forschungen bediene er sich deshalb eines Tricks: Er gehe historisch vor und könne sich dabei unter anderem auf die archivalischen Hinterlassenschaften der DDR, die enge Verbindungen zum Regime Kim Il-sungs unterhielt, stützen. „Man kann wenig zur aktuellen Lage sagen, aber man kann sagen, wie es dazu gekommen ist.“ Ähnlich wie Kim Young-Il urteilte You Jae Lee, dass die Mehrheit der Südkoreaner die Wiedervereinigung zwar befürworte, jedoch nur eine Minderheit für die Kosten aufkommen wolle. „Die Lebenslüge, die in Deutschland 1990 funktioniert hat, funktioniert auch in Korea“, urteilte er pointiert in Anspielung auf die Rede von den „blühenden Landschaften“, die nach der Deutschen Einheit zum Nulltarif versprochen wurden. Der Gedanke der Einheit werde nicht zuletzt durch zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen wachgehalten, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzten.

Wenn es ein Antwort auf die Leitfrage des Abends – „Unüberwindbar? Vom Umgang mit der Teilung in Korea“ – gab, dann eine vorsichtig optimistische: Zumindest unüberwindbar scheint die Teilung Koreas nicht. Das deutsche Beispiel, wenn auch im Detail von anderer Qualität, zeigt, dass Mauern nicht das Ende der Geschichte sein müssen.

Andreas Stirn